

# Der Sonntag in Stationen am Beispiel Enslingen

von LISELOTTE KRATOCHVIL

## Einführung in das Thema



Bild Cranach<sup>1</sup> ‚Du solt den Feyertag hayligen‘

Festlich gewandet im roten Kleid, mit einem weißen Kopf- und Schultertuch, verharrt die Frau in Andacht und Gebet. An einer Säule angelehnt, der Mann. Beide sind angekommen, dort, wohin der Engel sie geleitet hat. Auf der Anhöhe fällt

<sup>1</sup> Cranach, 1516 ‚Die 10 Gebote‘. Ein Regenbogen über diesen 10 Geboten stellt eine Beziehung zum Jüngsten Gericht dar, Thron des Weltenrichters. Er mündet links im Wappen des Kurfürstentums und rechts im Herzogtum Sachsen. Das Bild hängt im Lutherhaus, im früheren Speisesaal der Mönche, in Wittenberg.

Licht auf den Altar. Außerhalb der Schwellen und Säulen, draußen in Wald und Flur, durchziehen Pferd und Bauer mit dem Pflug Furche um Furche den Acker. Im Nacken des Bauern sitzt ein Teufel. Am unteren Bildrand die Worte: ‚Du sollst den Feiertag heiligen‘.

Schon stellt sich die Frage, wie das Sonn- und Feiertagsverständnis der nachfolgenden Generationen bis zum heutigen Tag dargestellt werden kann. Die Suche nach Ausdrucksformen des Für- und Wider führt zuerst zu Schlagwörtern und sprachlichen Allgemeinplätzen, mit denen ein grober Überblick möglich ist. Differenzierungen werden jedoch eher verhindert als gefördert. Erst beim Anhalten an Stationen, hier am lokalen Beispiel Enslingen im 18., 19. und 20. Jahrhundert, treten deutliche Konturen und konkrete Merkmale zutage, von denen aus wiederum Rückschlüsse auf zeittypische Prägungen und Aspekte gezogen werden können.

Bei der Recherche im 18. Jahrhundert fällt auf, daß die Gemeinde auf den Prüfstand hoher moralischer Ansprüche in Predigt, Zucht und Ordnung gehoben wird. Dort, wo das sittliche Verhalten nicht mithalten kann, bleiben harsche Kritik und Androhung von Strafe nicht aus.

Anders als zuvor drängt sich im 19. Jahrhundert die Frage nach den Arbeitsbedingungen und dem Konflikt zwischen der Sonntagsarbeit einerseits und den kirchlichen Sonntagsverpflichtungen andererseits in den Vordergrund.

Das Bild einer behaglichen, arglosen dörflichen Idylle zum Anfang des 20. Jahrhunderts wird jäh zerrissen mit dem Beginn des 1. Weltkrieges. Die Gemeinde gerät in die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Turbulenzen der Weimarer Republik und der Inflation, die danach einsetzende Entwicklung hin zum Dritten Reich, dem 2. Weltkrieg und Zusammenbruch ist im Blick auf die innergemeindliche Entwicklung kontinuierlich nachvollziehbar.

Priorität der 50er, 60er, 70er, 80er und 90er Jahre hat ein ungebrochener Fortschrittsglaube, der sich hier in seiner ganzen Konsequenz der Motorisierung, Technisierung, Mobilität und Flexibilität bemerkbar macht. Den beginnenden Ansätzen einer Event-, Fun- und Erlebniskultur entzieht sich der Ort nicht. Enslingen macht mit.

Die brisanten heutigen Fragen betreffen demnach nicht allein die anderen, die Gesellschaft dort draußen, sie stellen sich direkt aus der Mitte der Gemeinde. Daß die Kirche dabei nach wie vor im Mittelpunkt der Betrachtung steht, hat zu tun mit ihrer Bedeutung für die Erhaltung des Sonn- und Feiertags im Lauf der Jahrhunderte, und damit, daß sie mit ihrem neuesten Erkenntnisstand, der zugleich auch der älteste ist, hörbar bleibt in der Gesellschaft: „Kirche ist nichts Exotisches und auch kein Gebilde aus Zahlen und Daten – Kirche sind Menschen“<sup>2</sup>.

2 Zitat ‚Kirche mehr als man glaubt‘, Broschüre 2000, Evang. Landeskirche in Württemberg – alle Quellen in diesem Aufsatz finden sich im Pfarramt-Archiv Enslingen.

### 18. Jahrhundert

Mit Pfarrer Johann Christoph Friedrich Seufferheld<sup>3</sup> wirkt in der Zeit von 1730 bis 1746 ein rundum aufmerksamer Beobachter und ein in Wort und Schrift geübter, ausdrucksstarker Theologe in der Enslinger Gemeinde. Seine Niederschriften geben ein beredtes Zeugnis ab von allen die Gemeinde betreffenden Vorkommnissen<sup>4</sup>, worin er sich von seinem Vorgänger unterscheidet, bei dem solche Hinweise und Vermerke während der gesamten Dauer seiner 30jährigen Amtszeit kaum auffindbar sind.

In Pfarrer Seufferhelds Zeit hinein fallen ganz praktische Entscheidungen, wie zum Beispiel die Erweiterung der St. Briccius-Kirche und der Anbau der Sakristei. Er hält akribisch Ereignisse fest, denen die Gemeindeglieder schutzlos ausgesetzt sind, etwa als eine Viehseuche in den Jahren 1732 und 1735 nach Enslingen kam, oder z. B., wie am 29. September 1732 *an Michaelis ein so große Ergießung des Wassers kam, daß es einer halben Sintflut ähnlich war.* Am 18. Mai 1733 beobachtet er: *nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr war die Sonne mit einem blutroten Kreis zu sehen, worauf ein starkes Erdbeben erfolgte, so, daß an manchen Orten die Balken in den Häusern krachten.* Zu diesen Katastrophen kommen noch weitere hinzu, als sich nämlich am 14. März 1734, Sonntag Invokavit *morgens frühe gegen 9 Uhr ein grausamer Sturmwind erhob* und großen Schaden im Ort anrichtete, Häuser abgedeckt wurden und Scheunen *eingeborsten* sind.

Auch im Jahr 1740 wurde die Gemeinde nicht verschont: *Anno 1740 war ein so schrecklich kalter Winter, daß an vielen Orten viel Menschen und Viehe erfroren. Der Winter begann gleich nach der Weinlese Anno 1739 und in einem fortgewährt bis Monat April 1740. Es kamen auch von weit entlegenen Ländern wilde große Vögel, welche man Trappen nannte, wovon etliche geschossen und an manchen Orten als Rarität aufbehalten wurden... Auch der Mai blieb ungestüm und frostig, so daß viel Vieh crepierte.*

Neben der witterungsbedingten Unbill sind es politische Ereignisse, die in das Gebiet hereinwirken. Pfarrer Seufferheld berichtet sehr eindringlich, wie die Umgehung 1743 in den österreichischen Erbfolgekrieg hineingezogen wurde: *... so geschah es, daß die ungarischen Husaren jenen überall nachsetzten und sie nicht nur bey Vellberg gewaltig beritten sondern auch bey Übrigshausen und Kupfer die Armee Franzosen Dom. 1o. Trin. und samstags vorher morgens gegen 5 Uhr unvermutet überfielen.*

Zum Stachel im Fleisch der Gemeinde wird Pfarrer Seufferheld durch seine Strenge und Unnachgiebigkeit in der Verurteilung sittlicher Verfehlungen. Hier muß er sich sogar vom Haller *Decanus* daran erinnern lassen, daß anders als die

3 Alte Akten 15.

4 Ebda., im folgenden zitiert aus Alte Akten 15, 19, 37.

von ihm gewünschte Bestrafung *die Buß des Sünders die beste Aussöhnung sei mit der Gemeinde*<sup>5</sup>.

Pfarrer Seufferheld gibt dem Hören auf Gottes Wort Vorrang vor allen täglichen Verrichtungen. *Gottes Wort läßt im gehörigen Ganzen schon zu, daß man zuweilen herrlich und in Freuden lebe, daß man am guten Tag guter Dinge sei, daß man sich freue mit dem nötigen, daß der Wein erfreue des Menschen sein Herze und seine Gestalt schön werde vom Oele*<sup>6</sup>.

Mit diesen Worten vermittelt Pfarrer Seufferheld ein Bild gelingenden Lebens. Wer sich dagegen in täglicher harter Arbeit, in Aufgaben und Pflichten, oft unter erschwerten körperlichen Bedingungen erschöpft, dem muß der Satz *daß man sich freue mit dem nötigen* wirklichkeitsfremd in den Ohren klingen. Er fühlt sich in seiner Sorge nicht ernst genommen, ja unverstanden.

„Mit dem nötigen“ aufs engste verbunden jedoch ist das Erwerben von Kenntnissen und Fertigkeiten; in dem Moment, wo diese in routinierte Handgriffe übergehen, kann das den einen befreien zu neuen geistigen und sinnlichen Wahrnehmungen, während ein anderer daran gebunden bleibt, oft weit über den eigentlichen Ablauf hinaus; die routinierte, „leicht von der Hand gehende“ Tätigkeit stumpft ab zu bloßer Mechanik und starrer Monotonie.

Vor dem Hintergrund von Seuchen, sintflutartigen Regenfällen, Erdbeben, Sturm und Frost bleibt die Aussicht darauf, *daß der Wein erfreue des Menschen sein Herze und seine Gestalt schön werde vom Oele* eher blaß und schemenhaft; steht doch an erster Stelle die Sorge um eine gute, ausreichende Ernte.

Erwartet wird die Rede von den Mühen der Pflanzung, vom Hacken und Jäten des Bodens, Stutzen und Schneiden der Früchte. Wer gedenkt des zusätzlichen Risikos, das von der Gesundheit und dem Leistungsvermögen der Arbeitskräfte ausgeht? Wen interessiert es, daß die Geduld nach erfolgter Lese und der Fruchtpresse erneut auf eine harte Probe gestellt wird, ehe endlich nach langer Gärungs- und Lagerzeit in dunklen und abgeschiedenen Gefäßen das messbare Ergebnis ans Licht kommt. Jetzt erst können Menge und Qualität bestimmt werden, nun erst rücken Preis, Markt- und Absatzchancen in greifbare Nähe.

Existenzsicherung, Einverständnis und Zufriedenheit lassen sich daraus beziehen. *Aber Freude des Herzens? Eine schöne Gestalt?*

Aussagen über die Auswirkungen solcher Predigten bei den Zuhörern lassen sich kaum machen. Dokumentiert ist nur, wer seinen Kirchenstuhl nicht eingenommen hat. Das Fernbleiben vom Gottesdienst kommt der Übertretung des Gebotes zur Sonntagsheiligung gleich, gegen diesen Mißstand wird mittels obrigkeitlicher *Decrete* aufgerufen, unter Androhung von Strafen soll diszipliniert werden, wer sich auf andere Art und Weise ablenkt und unterhält.

*Viele von den Untertanen auf dem Land fahren noch immerzu fort, die heiligen Sonntage und Feiertage mit allerhand weltlichen Geschäften hochsträflich zu ent-*

5 Alte Akten 19, Decanus Seyboth, Hall.

6 Alte Akten 37, Schreiben an Amt Kocheneck >nicht abgeschickt<, 1733.

*heiligen und anstatt daß sie ihre Kinder und Gesind zu Besuchung der Predigten und Kinderlehre schicken und anhalten, lassen sie dieselben mit dem Vieh ausfahren und hindern sie dadurch unverantwortlich an dem Gottesdienst und verkürzen sie in ihrem Christentum*<sup>7</sup>.

*Und sonderlich die Vieh-Austreibend sollen an Fest-, Sonn- und Feiertagen an denen Orten, in welchen man das Läutten in der Kirchen hören kann unter währendem Gottesdienst kein Vieh mehr auf dem Feld gelassen, sondern sogleich bei dem ersten Zeichen eingetrieben, an denen weiter entlegenen aber, da man das Läutten nicht hören kann, nur durch etliche wenige Hirten umwechßels weiß die Herden zusammengetrieben, und biß nach vollendeter Prediglich und verrichtetem Gottesdienst es also gehalten*<sup>8</sup>.

Pfarrer Seyfferheld sieht die Wurzel allen Übels in der bösen Plage begründet, wenn Gott einem, dem er Reichtum, Güter und Ehre gibt, daß ihm an nichts mangelt, was sein Herz begehrt, ihm die Macht nicht gibt, dasselbe zu genießen<sup>9</sup>.

Die Begriffe von ‚Reichtum, Güter und Ehre‘ lösen zuerst die Rückfrage nach dem eigenen Stand, nach öffentlicher Anerkennung und Bestätigung aus. Defizite kommen in den Blick, fehlt es doch an allen Ecken und Enden. Muß nicht noch viel geschehen, ehe das Ziel erreicht ist, ehe es also ‚an nichts mangelt, was das Herz begehrt‘, bevor sich das genießen endlich einstellen kann?

Pfarrer Seufferheld beklagt die Zeit von der ganz im argen liegenden Welt, er verweist auf den tollen Pöbel, welcher der Sabbatfeier flieht, er empört sich über verschiedene Pfarrkinder, die am Kirchweihfest Spielleute, Geiger, Pfeifer und Leyrer in ihre Häuser holen und allerhand schändliche Tänze aufspielen ließen und sich auch nicht entblödeten, durch das angestellte Tanzen und Springen den Tag des Herrn auf das Ärgste zu verunehren. Sie haben sich durch unerlaubtes Tanzen gewaltig versündigt. In seiner Sorge um Gottes Ehre, Wohlfahrt des Landes und der Glückseligkeit seiner Zuhörer fragt er an, wofern diesen einreißenden epidemischen und mehr als heydnischen Wandel nicht durch ein scharpfes Edict und convenable Bestrafung nachdrücklich gesteuert wird, es dörrfte Gott bey denen schon geschickten vielerley und leyder noch unerkannten Straffen endlich gar des rein abemachen<sup>10</sup>.

Dort allerdings, wo sich Schuldgefühle, Reue und Gewissensbisse zeigen, reagiert Pfarrer Seufferheld mit gutem Zureden.

*Johann Jakob Kern, Hallischer Wirt zu Gailenkirchen und Jörg Michel Mayer, comburgischer Untertan allhier ... haben sich nicht entblödet, an dem gestrigen Sonntag in dem Wirtshaus zu Geislingen dergestalt bis in die späte Zeit mit Karten zu spielen, so daß jener diesem nicht nur sein Geld, sondern auch sogar den Hut und Camisol abgewonnen und ihm sogleich ausgezogen hat. Nachdem endlich*

7 Alte Akten 37, Obrigkeitliches Decret an die Untertanen auf dem Land zur Sonntagsheiligung, Enslingen. Vorgelegt 1730, 1735, 1738, 1740.

8 Ebda.

9 Ebda.

10 Ebda. Pfarrer Seyfferheld, 1733 an Amt Kocheneck.

*Mayer den Hut wieder bekommen, so nahm der Johann Jakob Kern den Camisol und ging damit nach Haus. Mayer verfiel sogleich in verkehrten Sinn und Verzweiflung. Seine Mutter kam heut frühe zu mir und erzählte mir diesen erbarlungswürdigen Zustand mit der Bitte, ich möchte zu dem desperaten Mann kommen. Ich verfügte mich sogleich zu ihm. Zuerst gab er mir nicht die geringste Antwort... Dann sagte er: „Ich bin schon verdammt. Es ist kein Gott im Himmel. Darauf richtete er sich auf, in der Intention, sich alsbald die Gurgel mit dem Messer abzuschneiden, welches ihm von den Umstehenden verwehrt wurde. Endlich geschah es durch viel Zureden, daß sich der Mayer recolligierte<sup>11</sup>.*

Die in den obrigkeitlichen Dekreten angemahnten ‚weltlichen Geschäfte an Sonn- und Feiertagen‘ bleiben bei Pfarrer Seufferheld unerwähnt.

Gibt es derlei Übertretungen in seiner Gemeinde gar nicht?

Oder gehörten Sonntagsarbeiten wie etwa das *Vieh-Austreiben* so selbstverständlich zu den örtlichen Gepflogenheiten und Gebräuchen, daß eine Ermahnung von seiten des Pfarrers Unverständnis, ja Auflehnung hervorrufen würde?

## 19. Jahrhundert

Im Enslinger Pfarrhaus werden die Rundbriefe ‚Evangelium & Kirche‘ aufbewahrt. In einem dieser Hefte<sup>12</sup> findet sich ein Artikel von Johann Christoph Blumhardt mit dem Titel: ‚Urteil über Sonntagsarbeiten‘. Ein kleiner Exkurs in diesen Aufsatz lenkt die Aufmerksamkeit auf die damalige Calwer Gemeinde im 19. Jahrhundert und weckt zugleich die Neugierde auf die gleichzeitigen Erfahrungen in Enslingen.

*Wenn von Sonntagsarbeiten, die irgendwo im Schwange gehen, die Rede ist und geurteilt werden soll, ob sie zu den verbotenen gehören oder nicht, so macht bei mir das viel aus, ob sie zu einer Landessitte gehören oder nicht, und ob sie unbeschadet des Sonntagsgefühls für die, die sie tun und für die, die sie sehen, stattfinden können. Was einmal üblich ist und doch eigentlich dem Sonntag und der Sonntagsandacht nicht im Wege steht, lasse ich gern ungerügt, auch wenn es mir nicht recht gefällt<sup>13</sup>.*

Bei Pfarrer Blumhardt bleibt *gern* ungerügt, ‚was einmal üblich ist‘, und was zur ‚Landessitte‘ gehört. Im Vertrautwerden mit der Gemeinde kommt er den Prägungen, Sachzwängen, aber auch Vorlieben auf die Spur, die sich im Laufe der Zeit zu Tradition und Sitte verfestigt haben.

Nicht daß ihm alles daran gefallen würde, doch versteht er sich als Außenstehender, der sich seines Urteils zu enthalten hat. *Es kommt mir anmaßend vor, wider et-*

11 Ebd. Seyfferheld, 1733 an Amt Kocheneck, Schlußformel und Unterschrift fehlt, – nicht abgeschickt?

12 Evangelium & Kirche, Rundbrief 1/99, Stimmen der Väter, ‚Urteil über Sonntagsarbeiten‘ Johann Christoph Blumhardt, zit. aus Blättern Bad Boll 1875, Nr. 42.

13 Ebd.

was zu Feld zu ziehen, was allgemein angenommen ist, ohne sonst sündlich zu sein. Er nimmt das *allgemein angenommene* in Schutz gegenüber der *schroffen Gesetzlichkeit*, die der *Engherzigkeit* entspringt, welche *etliche Christen genannte Tage begingen*, indem sie von vielem *unberechtigt* sagen, daß es wider das Gewissen laufe im eifernden: „das und das darfst du nicht tun, oder du sündigst wider das göttliche Gebot vom Halten des Sabbaths“. Es entspricht seiner Bildung und seiner Erfahrung, wenn er sagt: *Schroffe Gesetzlichkeit ist ohnehin nicht gut und stimmt auch nicht zu der evangelischen Freiheit, die wir haben*<sup>14</sup>.

Pfarrer Blumhardt wirbt darum, mild und nachsichtig zu sein gegenüber dem *Seufzen*, eben auch *bezüglich des Sonntags*<sup>15</sup>, er strebt nach Übereinstimmung und Harmonie. Für die *Seufzenden* bedeutet das, ihren Kummer still zu ertragen, die *Murrenden* sind darin angehalten, ihren Unmut für sich zu behalten. Die Ursache des *Seufzens* bleibt so ungenannt, sie bekommt keine Stimme, eine Auseinandersetzung bleibt aus.

Es ist ein Dienstmädchen<sup>16</sup>, das über das *Seufzen* hinausgeht, das ihr *Schweigen* bricht und ihn (Pfarrer Blumhardt) *schmerzlich erregt fragt*, ... *ob sie nicht um des Herrn willen einen Dienst aufkündigen müßte, der ihr die Entheiligung des Karfreitags, wie aller Sonntage, in solcher Weise gebiete*. Dem auch sonst *erwachten Mädchen* ist es nicht *gleichgültig*, an Sonn- und Feiertagen zu arbeiten. Es kommt ihr dabei nicht in den Sinn, daß sie durch ihre Kündigung völlig unversorgt zurückbliebe. Zudem ist ihr Dienst ein unverzichtbares, tragendes Glied zwischen allen Beteiligten: der *Herrschaft, die leben muß von ihrer Bäckerei*, und der *Kundschaft, denn die Calwer wollen eben frisches Backwerk, und am allermeisten an Sonn- und Festtagen*.

Wie aber kommt das Mädchen mit seinem *unruhigen Gewissen*, mit seiner Vorstellung von *Sünde* ins Reine? Pfarrer Blumhardt vermag sie zu beruhigen: *Zur Kirche aber kommst du ja doch noch; und wenn je und je nicht, mußst du dir's auch gefallen lassen, und im Stillen, im Geiste, Sonntag halten*.

Er hebt die *Starre* des an Tag, Uhrzeit und Ort gebundenen kirchlichen Gottesdienstes auf und rückt ihr eigentliches Anliegen in ihre ganz unmittelbare Nähe: *Wenn du mit deinem Backwerk auf dem Kopf den schönen Talweg von Kentheim bis Calw gehst, so bist du ja in der Freiheit; und wie kannst du so gemütlich an den Heiland denken, der für dich gekreuzigt ist, also an Seinem Todestage nicht bloß Backwerk auf dem Kopfe zu tragen hatte, sondern auch die Dornenkrone und*

14 Ebda. Im Pauluswort (Kol. 2, 16) sieht Pfarrer Blumhardt die Parallele dazu: „So lasset euch nun niemand Gewissen machen über Speise und Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neumonden oder Sabbather“.

15 Ebda. *Im menschlichen Leben geht's überhaupt seltsam zu; und des Seufzens gibt's viel, eben auch bezüglich des Sonntags, was uns nur mild und nachsichtig machen kann*.

16 Ebda. Sie diente bei einem Bäcker, der alle Morgen, namentlich an Sonntagen, frisches Backwerk nach Calw zum Verkauf schickte. Obiges Dienstmädchen mußte es auf dem Kopfe hintragen. Nun mußte sie das einmal auch am Karfreitag tun; und darüber wurde sie im Gewissen unruhig. Es wurde ihr zur Sünde, daß sie am Todestage des Heilandes so ein werktätliches Geschäft treiben mußte.

*Sein Kreuz. Mach's so, dann ist dein Heiland bei dir, und du wirst sicher einen reichen Karfreitagssegen haben.*

Wird der Sonntag wirklich gestört durch solch ein Geschäft?

Wird er entheiligt? Für Pfarrer Blumhardt kann sich das *Sonntagsgefühl* immer dann einstellen, wenn vom momentanen Tun abgesehen werden kann im Vertrauen auf eine weitere, geistige Dimension. *Wer als Gebundener seine Augen zum Herrn emporrichtet, kann immer schöne Sonntage haben.* Die Herrschaft ermahnt er: *Du aber, der du frei bist, knechte nicht über Gebühr deine Untergebenen. Deren Seufzen bringt kein Gutes.* Partei ergreift er für keinen von beiden: *Aber um alles, – nur nicht richten und nach Härte rasonieren!*<sup>17</sup>

Der Refrain einer Ballade bringt zum Ausdruck, wie sehr die arbeitende Bevölkerung des 19. Jahrhunderts einen freien Tag, einen pflichtenfreien Sonntag begehrt, um der Werktagsrealität wenigstens einmal zu entkommen.

*Sonntags ist der Wochen Hafen, Menschenkind, da kannst du schlafen...*

*... wofür ist er denn, der Sonntag morgen, daß der Mensch sich in seinem Bette drückt und vergißt die ganzen Alltagsorgen.*

*Rin in die Kissen, unter die Decke, heute will ich's wissen, ich penn noch, 'ne Ecke. Wochentags rennst, Sonntags, Mensch! pennst bis mittags um zwei.*

*Sonntag, des kennst, was? Sonntag ist frei ...*<sup>18</sup>

Im ‚Sonntag ist frei‘ verlagert sich das Gewicht von Pflichten, strikter Zeiteinteilung und permanentem Leistungsdruck ganz auf die andere Seite.

Auch im landwirtschaftlich geprägten Enslingen reicht der Arbeits- und Leistungsrhythmus für viele oft weit in den Sonntag hinein. Bestrebungen, sich den zusätzlichen, kirchlich auferlegten Pflichten zu entziehen, führen zum Konflikt.

*Viele sind..weggeblieben, welche sich nicht entschuldigt haben*<sup>19</sup>.

Das Wegbleiben von der sonntäglichen Christen- und Kirchenlehre wird den Jugendlichen als *theilweise unfleißiges Betragen*<sup>20</sup> ausgelegt, sie werden vom Ortsgeistlichen ins Amtszimmer vorgeladen und zur Rechenschaft gezogen. Je nach Begründung ihres Wegbleibens fällt die Art und Höhe der Bestrafung aus. Vorgebrachte Gründe: *Häusliche Geschäfte*<sup>21</sup>, *Arbeit austragen*<sup>22</sup>, *Kleider holen, Kleider wegbringen*<sup>23</sup>, ein zu erwartender Besuch<sup>24</sup>, oder das eigene Sich-Aufmachen, um die Eltern zu besuchen<sup>25</sup>. Die Bestrafung reicht von der *ernstlichen* Ermahnung<sup>26</sup> bis hin zum Strafgeld von 1, 2 oder 3 Mark, oder der Androhung von Arrest.

17 Ebda.

18 Aus einem Essay „Ein bißchen Arbeit braucht der Mensch zum Leben – Anmerkungen zu des Menschen Fluch und Segen“ SWR 2, 1. Halbjahr 2000 – private Aufzeichnung.

19 Kirchen-Convents-Protokolle Enslingen, 1865–1891.

20 Ebda., 08/1869.

21 Ebda., S. 88, 3.

22 Ebda., S. 100, 1+2.

23 Ebda., S. 102, 1+2.

24 Ebda., S. 104, 2.

25 Ebda., S. 92, 2.

26 Ebda., S. 112, 1, stellvertretend für viele andere.

In der Sonntagsschule wird Leistung nach Benotung abverlangt, eine Prüfung kann zu dem Ergebnis führen: *Kenntnisstand befriedigend, Zucht zur Genüge*<sup>27</sup>. In einem Nebensatz wird erwähnt, daß sich die Kinder dem Unterricht entziehen, weil sie *den Tag über sehr ermüdende Arbeit*<sup>28</sup> hinter sich haben.

Erziehungs- und Disziplinierungsmaßnahmen folgen prompt auf das Verhalten der Jugendlichen, die *in der Predigt wiederholt mit lachen, schwätzen und allerlei Unfug die Ruhe und Ordnung stören*<sup>29</sup>, für einen Buben gerät so ein Vorfall zu einer Glosse, als er *im Arbeitsanzug* zur Vorladung im Amtszimmer erscheint. Ihm wird sofort bedeutet, *daß er so nicht vors Amt kommen dürfe...* Dieser aber *entfernt sich und kommt garnicht mehr. Der Polizeidiener wurde angewiesen, ihn zu holen, ... dem aber widersetzt sich der Vater ... der Bube kommt aber wieder im Arbeitsanzug, weshalb er zum 2. Mal aufgefordert wurde, sich anständiger zu kleiden* ...<sup>30</sup>

Auch außerhalb des Gottesdienstes werden Störungen der Sonntagsruhe streng geahndet. Sie werden zum Gegenstand der *Beratung über Herbeiführung besserer Ruhe an den Sonntagabenden*<sup>31</sup>.

*Es hat der Mißstand um sich gegriffen, daß die ... Sonntagsschul- und Kirchlehrpflichtige Jugend noch bei angebrochener Nacht ... besonders Sonntags auf der Straße lärmt*<sup>32</sup>, man bedient sich der Eltern, die mittels Verkündigung von der Kanzel ersucht werden, *auf die ihrigen Kinder ein wachsames Auge zu haben*<sup>33</sup>.

Beschwerden ganz anderer Art lassen sich nur durch verschärfte Maßnahmen aus dem Weg räumen. *Es ist schon mehrfach vorgekommen, daß die Kirchgänger auf dem Weg zur Kirche von den die Straße belagernden Gänsen belästigt wurden, und daß während des Kirchengeläutes Vieh getränkt wurde. Es erfolgt deshalb der Beschluß, es sei zu verkünden, daß am Sonntag kein Geflügel mehr ledig gelassen werde vor dem Morgengottesdienst, ebenso wenig während des Gangs zur Kirche oder aus der Kirche Vieh zur Tränke geführt werde*<sup>34</sup>.

Diesem Aufruf wird keine Folge geleistet, er muß *aufs Neue* wiederholt werden<sup>35</sup>, schärfere Maßnahmen werden notwendig: *Es will der Unfug des Umherlaufenlassens der Gänse am Sonntag wieder einreißen. Mit der Verkündigung von der Kanzel wird dieser Unfug verboten und die Kirchenwache aufgefordert, die Eigentümer zur Anzeige zu bringen*<sup>36</sup>.

Alles, was nach ausschweifenden Vergnügungen aussieht, wird mit Mißfallen registriert, dem soll Einhalt geboten werden, darauf einigen sich Oberamt, Kirchen-

27 Ebda., S. 266.

28 Ebda., S. 254.

29 Ebda., S. 104, 2.

30 Ebda., S. 104, 2.

31 Ebda., S. 10.

32 Ebda., S. 22.

33 Ebda.

34 Ebda., S. 30.

35 Ebda., S. 34.

36 Ebda., S. 45.

konvent und Gemeinderat in ihrem Beschluß und Verordnung zur *Milderung der Tanzbelustigung* an Kirchweih-Sonntagen<sup>37</sup>.

Den säumigen Gottesdienstbesuchern, die sich trotz aller Aufforderungen nicht zum Kirchgang bewegen lassen, will man mittels Vorbildfunktion der Kirchenbehörde beikommen. Die Räte sind nun aufgefordert, der Gemeinde beim *sonntäglichen Vor- und Nachmittagsgottesdienst mit gutem Vorbild* voranzugehen<sup>38</sup>.

### Beginn des 20. Jahrhunderts und 1914–1945

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts läßt es sich der Beschreibung nach in der Gemeinde Enslingen gut und gemütlich leben. Um das Jahr 1911<sup>39</sup> werden Reparaturarbeiten in der 350–400 Sitzplätze umfassenden St.-Briccius-Kirche fällig, eine Heizung wird eingebaut, Orgel und Glocken müssen gewartet und instandgehalten werden.

Der damalige Pfarrer sagt von sich, daß er seine Predigten aufschreibt, um sie dann aus dem Gedächtnis zu halten. Neben seiner seelsorgerlichen Gemeindegarbeit widmet er sich seinen wissenschaftlichen Arbeiten und Vorträgen.

Der Gottesdienstbesuch wird als gut beschrieben, für *die meisten Gemeindegengenossen ist es nicht blos feste Gewohnheit, sondern auch inneres Bedürfnis, allsonntäglich den Gottesdienst zu besuchen*. „Wenn ich nicht in die Kirche gehe, dann habe ich keinen Sonntag. Die ganze Woche fehlt mir etwas“, wird dem Pfarrer zugegetragen.

Gelobt wird, daß am Sonntag *niemand arbeitet in der Werkstatt oder auf dem Feld, außer dem Schreiner, der von auswärts eingewandert ist*. Insgesamt wird das Verhalten untereinander in der Gemeinde als freundlich beschrieben, man helfe sich gegenseitig aus, *geselliges Leben ist nicht ausgebildet, man bleibt gern für sich*.

Der Landwirt ist finanziell gut gestellt, sein Verhältnis zum Gesinde wird als großzügig und gut beschrieben. Besonders die *einheimischen Dienstboten sind fast durchweg beliebt, weil bescheiden und fleißig*. Auch sonst gibt es keine Klagen, *lärmende Vergnügungen finden nicht statt. Der Wirtshausbesuch ist ganz mäßig und geordnet. Politische Unruhen kommen nicht vor*.

In diese ganz normale, harmlos anmutende dörfliche Idylle bricht der 1. Weltkrieg plötzlich und unvorhergesehen ein.

Als bald machen sich empfindliche Einschnitte bemerkbar. Es beginnt bereits damit, daß *die bei der letzten Kirchenbauschau festgestellten Defekte an der Kirche wegen dem durch den Krieg verursachten Mangel an Arbeitskräften nicht erledigt worden sind*<sup>40</sup>, die eingebaute Heizung kann nicht genützt werden, *wir haben seit*

37 Ebd., S. 34.

38 Ebd., S. 26.

39 Neue Akten 52, 1911, auch für alle nachfolgenden Zitate des betr. Jahres.

40 Protokoll I, 1916.

1918 keine Kohlen mehr bekommen<sup>41</sup>, die Orgel wird auf kriegsverwertbares Material hin inspiziert, die Prospekt Pfeifen aus Zinn mussten im Juni 1917 an der Sammelstelle abgegeben werden<sup>42</sup>. Dem Abbau der kleinen Glocke zu kriegsdienlichen Zwecken muß zugestimmt werden. Man tröstet sich: *dieser Vorschlag ist für uns sehr günstig, da wir so die beiden großen Glocken vorerst behalten dürfen*<sup>43</sup>.

Analog zu den äußerlich erkennbaren Einschnitten verändern sich manche persönlichen Angewohnheiten. Der Pfarrer resümiert: *Die Predigt wird seit dem Krieg nicht mehr wörtlich geschrieben. Sie wird aus dem Gedächtnis und aus der Situation heraus abgelegt*<sup>44</sup>, an anderer Stelle merkt er an, daß seine *wissenschaftliche Tätigkeit durch die Kriegsarbeit stark eingeschränkt* ist<sup>45</sup>.

Die Statistik der Gottesdienstbesucher weist nach einer kurzen steilen Tendenz nach oben bald wieder eine Abwärtskurve auf: *Der Kriegsbeginn brachte für Monate eine Steigerung. Der Eifer ließ nach etwa mit Neujahr 1915*<sup>46</sup>.

Wie erlebten sich die Gemeindeglieder während der Dauer des I. Weltkrieges? Eine eindeutige und bestimmte Antwort kann hier nicht gegeben werden, hängt doch alles davon ab, wie direkt die einzelnen Gemeindeglieder vom persönlichem Verlust betroffen sind<sup>47</sup> und wie weit man bereit war, sich auf die Problematik der politischen Zusammenhänge einzulassen.

Kriegsbedingtes Engagement geht vor allem vom Pfarrer selbst aus, seine *besondere Fürsorge* gilt der *heranwachsenden Jugend*, er wird dabei mit einer *zunehmenden Verwilderung der männlichen Jugend* konfrontiert<sup>48</sup>.

Aktiv betätigt sich der Frauen- und Jungfrauenverein im Herbst/Winter 1914–1915 mit dem *Stricken von wollenen Socken, Mützen, Binden und Handschuhen*<sup>49</sup>.

In der Gemeinde hält man sich zurück in der finanziellen Unterstützung des Krieges, das zeigt sich an ihrem Verhalten gegenüber der Aufforderung zur Beteiligung an Kriegsanzuleihen; trotz wiederholter, eindringlicher Ermahnungen gehen Zeichnungen nur sehr zögerlich ein. In Sachen Kirchensteuererhöhung stellen sich die Steuerpflichtigen quer, sie wehren ab, die Erhöhung sei *nicht zumutbar*, wird die ausbleibende oder säumige Zahlweise begründet<sup>50</sup>.

Zum Ende des Krieges müssen Formfragen bezüglich der Gefallenen-Ehrung geklärt werden, es geht um die Investition einer Ehrentafel, um einen bestimmten Platz zum Gedenken und um die Festsetzung der staatlich/kirchlichen Gedenkfeier, heute bekannt als Volkstrauertag.

41 Neue Akten 52, 1920.

42 Ebda., 1920.

43 Protokoll I, 1918.

44 Neue Akten 52, 1920.

45 Neue Akten 52, 1916.

46 Neue Akten 52, 1916.

47 Neue Akten 52, Besondere Betätigung der Kirche aus Anlaß des Krieges, 1917 *Wiederholt war es seine (Pfr.) Aufgabe, die Trauernachrichten aus dem Felde den Betroffenen zu überbringen ...*

48 Ebda., 27.6.1917.

49 Ebda., 27.6.1917.

50 Ebda., 1915.

Eine Mischung aus Trotz, Resignation und wilder Entschlossenheit, die Wunden des Krieges zu vergessen, bringt ein unausgeglichenes Stimmungsbild der Gemeinde zum Vorschein. Der Gottesdienstbesuch hat *nach dem Krieg nachgelassen*. ... *Der Grund ist der, daß man durch die furchtbaren Enttäuschungen des Krieges und durch die geistigen und sittlichen Verwirrungen ... religiös gleichgültiger, matter geworden ist*<sup>51</sup>.

Nach der Kriegs- und Revolutionserfahrung werfen die zurückgekehrten jungen Männer frühere Respektbezeugungen über Bord, sehr zum Leidwesen der Älteren und der Amtspersonen; die erlittenen Frustrationen entladen sich *wie überall so auch hier öffentlich in unbändiger Tanzwut*<sup>52</sup>.

Besorgt registriert man im gesamten Kirchenbezirk Hall, wie die *Heilighaltung der großen christlichen Feste und Sonntage* betroffen sind durch *Veranstaltung öffentlicher Lustbarkeiten und sportlicher Unternehmungen*. Hier, im örtlichen Gremium, wird jede Maßnahme gutgeheißen, *die imstande ist, den gesetzlichen Schutz der Festtage und Sonntage zu gewährleisten*<sup>53</sup>.

Schon ziehen wieder neue dunkle Wolken am Horizont auf und wirken sich hemmend auf eine Normalisierung des Gemeindelebens aus. Die Inflation treibt die Aneinanderreihung von Ziffern in gigantische, angstauslösende Größenverhältnisse, die Kostenexplosion zwingt zu Angleichungen und Besoldungserhöhungen, schließlich weisen die Gehälter Summen in Höhe von 50 000 000 Mark im Monat<sup>54</sup> auf.

*Der Geldvorrat der Kirchenpflege ist aufgezehrt*<sup>55</sup>, so beginnt die dramatisch sich steigernde Entwicklung, in deren Verlauf zu beklagen ist, *die Kirchenpflege ist andauernd ohne Geld. Sie kann die notwendigsten Auslagen nicht bestreiten*<sup>56</sup>, und an deren Schluß Bilanz gezogen wird: *das Ortskirchenvermögen zerfiel in der Inflation*<sup>57</sup>.

Für die Kirchenbehörde wird die ausbleibende Kirchensteuer immer mehr zum Anlaß, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um den säumigen Gemeindegliedern die Steuerschuld abzurufen. Diese äußerst gespannte finanzielle Lage der Ortskirche wirft zugleich ein Licht auf die Sorgen und Nöte der Gemeindeglieder.

Alle Orientierung innerhalb der landwirtschaftlich geprägten Bevölkerung ist auf die Geldknappheit gerichtet. Allein die Tatsache, daß kein bares Geld zur Verfügung steht, verdrängt die Gewißheit um die bis dahin unangetastete materielle Sicherheit, um das nach wie vor ungeschmälerte Umsatz- und Leistungsvermögen, wie auch um die immer noch mögliche Befriedigung persönlicher Wünsche und *Vergnügungen*.

51 Neue Akten 52, 1920.

52 Ebda., 1920.

53 Protokolle II, 1922.

54 Ebda., 1923.

55 Protokoll II, 1923.

56 Ebda., 1927.

57 Neue Akten 52, 1928.

Zu einem ernsten Problem, *zum dunklen Punkt im bäuerlichen Leben* wird die Abwanderung des Gesindes. *Die jungen Mädchen drängen nach den Dienststellen in der Stadt, womöglich Großstadt, ... die jungen Männer suchen den größeren baren Verdienst in den Fabriken und auf den Baustellen*<sup>58</sup>. Nun bleibt nichts anderes übrig, als auf weniger qualifizierte Aushilfen für die anfallenden Arbeiten zurückzugreifen, ehe sich das Blatt schon wieder wendet durch die rasch einsetzende, weitflächige Arbeitslosigkeit.

Jetzt könnte man wieder wählen unter einer großen Anzahl von Bewerbern, hätten sich nicht die Erwerbsverhältnisse der Bauern inzwischen verschlechtert, *die Unrentabilität bringt es mit sich, daß die Bauern, wenn irgend möglich, kein Gesinde mehr halten, weil sie keinen Lohn zahlen können*<sup>59</sup>.

Immer offenkundiger zeigt sich die *Verarmung der kleinen Leute* in ihrem ständigen Geldmangel. Bei allem aber *wird in der Gemeinde viel und großzügig gebaut und die Lebenshaltung ist unvermindert gut. Eigentlicher Mangel am Lebensnotwendigen besteht nirgends*<sup>60</sup>.

Die gesamtwirtschaftlichen- und politischen Kapriolen sorgen in den 20er Jahren für Meinungsverschiedenheiten unter den Bürgern, die letztlich ganz konkret im Wahllokal ausgetragen werden. So wählte die *rein landwirtschaftliche Gemeinde* zu  $\frac{1}{3}$  sozialdemokratisch, zu  $\frac{1}{3}$  demokratisch und zu  $\frac{1}{3}$  bauernbündlerisch<sup>61</sup>.

Wenige Jahre später *erfolgte politisch eine energische Abkehr von der Sozialdemokratie in Richtung auf die Reformparteien*<sup>62</sup>. Zu einem Zeitpunkt, da *die fortschreitende Politisierung der Gemeinden auch hier etwas wie ein geistiges Erwachen wenigstens für die männliche Jugend gebracht hat, – insbesondere wirkt die nationalsozialistische Bewegung* – glaubt man zu erkennen, daß sich diese Bewegung günstig auswirkt auf *die Schätzung von Religion und Kirche bei der Jugend*<sup>63</sup>.

Die realen Zahlen indessen widersprechen dieser Hoffnung: *Der Gottesdienstbesuch hat im Lauf des Jahres nachgelassen. Als Ursache wird die schwere Arbeit dieses Jahres angegeben*<sup>64</sup>. Im zurückgehenden Kirchenbesuch von den Höfen außerhalb des Mutterortes wird *ein Zeichen nachlassender Kirchenfreudigkeit* ersichtlich, ganz modern wird formuliert, daß es sich hier um *eine Folgeerscheinung des neuzeitlichen Verkehrswesens* handelt. *Zu Fuß gehen ist ungewohnte Anstrengung und Belästigung*<sup>65</sup>.

Mit der Machtübernahme Hitlers 1933 und der neuen Identität im Dritten Reich wird im kirchlichen Gemeindeleben ein Ende des wankelmütigen Auf und Ab er-

58 Ebda., 1928.

59 Neue Akten 52, 1932.

60 Ebda., 1932.

61 Ebda., 1920.

62 Ebda., 1924.

63 Ebda., 1932.

64 Protokolle II, 1932.

65 Neue Akten 52, 1932.

wartet, es wird jetzt mehr auf Einmütigkeit gesetzt. *Möge im erneuerten Vaterland unter der mit der Kirche eng verbundenen Regierung auch in unserer Gemeinde neues Leben erwachen*<sup>66</sup>. *Der mangelhafte Besuch der Gottesdienste*<sup>67</sup> entlarvt diesen Wunsch als trügerisch.

Die Staatsmacht im Dritten Reich treibt mit ihren restriktiven Maßnahmen einen Keil zwischen kirchlich bedingte Notwendigkeiten und das nationalsozialistische Bestreben um die Vormachtsstellung im Ort. *Die Schulräume werden nicht mehr für kirchliche Zwecke der Kirchengemeinde überlassen*<sup>68</sup>, kirchliche Feiertage werden gestrichen, u. a. mit der Verlegung des Erscheinungsfestes auf einen Sonntag, resigniert sieht man *auch diesen Feiertag und damit wieder ein liebes Stück kirchlicher Sitte schwinden, ... er ist nun ein bürgerlicher Arbeits- und Schultag*<sup>69</sup>. In immer kürzeren Abständen müssen die Stunden des Religionsunterrichtes, die sonntägliche Christenlehrzeit, Konfirmandenunterricht und Freizeiten neu ausgehandelt und behauptet werden.

Gegenüber den nationalsozialistisch wirksamen Kräften stehen Pfarrer und Kirchengemeinderat *in dieser kritischen Zeit der Gemeinde* beinahe alleine da: *wenn niemand mehr in die Kirche geht, dann sind wir 7 Männer vom Kirchengemeinderat die Gemeinde*<sup>70</sup>.

Erst die Leiderfahrungen durch den Verlust der Gefallenen und die akute Bedrohung durch Luftangriffe gegen Ende des Krieges, leiten entscheidende Veränderungen innerhalb der Bevölkerung ein. *Seit der katastrophalen Wendung des Krieges scheinen auch manche Gemeindegossen von der religiösen Verirrung und Verwirrung durch den Nationalsozialismus wieder zur Besinnung und zur Umkehr zu kommen und sich ihrer bewiesenen Charakterlosigkeit und Treulosigkeit im Verhalten gegen Religion und Kirche zu schämen*<sup>71</sup>.

### Enslingen macht mit

Bedingt durch die hinzugekommenen Vertriebenen ist die Bevölkerungsanzahl bis 1946 deutlich angestiegen. Das Gesamtbild kann jetzt nicht mehr als einheitlich, als weitestgehend homogen beschrieben werden. Die evangelische Mehrheit splittet sich um eine weitere Konfession auf, neben der seit etwa zwei Generationen gegründeten neapostolischen Sekte wird eine größere Anzahl Katholiken registriert.

Die vormals hauptsächlich ländliche Bevölkerung ist neu gemischt durch die pendelnden Arbeiter aus der Reihe der Vertriebenen, alles zusammen hat Folgen für

66 Protokolle II, 1933.

67 Ebda., 1935.

68 Ebda., 1941.

69 Ebda., 1941.

70 Ebda., 1942.

71 Ebda., 1945.

die politische Kultur. Die Stimmen verteilen sich auf die CDU, FDP und auf die SPD, dieses Wahlergebnis ist ein *Spiegelbild der so gearteten sozialen Struktur*<sup>72</sup>. In dieser Zusammensetzung im Ort gibt es einerseits das Bestreben nach der Aufrechterhaltung des dörflichen Gepräges, andererseits breitet sich die *Angleichung* an den *allgemeinen Zug der Zeit* aus, die Jugendlichen zieht es immer mehr zu Sportveranstaltungen der Umgebung, Motorräder *begünstigen die Dorfflucht*, dem Angebot an Vergnügungen außerhalb des Ortes kann dank des Besitzes von *Autos und Motorrädern* ausgiebig nachgegangen werden. Es gibt genug *willkommene Anlässe, dem Drang nach Zerstreung zu befriedigen* durch das Angebot *zahlreicher Vereinsfeste, Fahnenweihen und dergleichen innerhalb des Kreisgebietes*<sup>73</sup>.

Der Gottesdienstbesuch setzt sich vorwiegend aus der bäuerlichen Bevölkerung zusammen, jeweils differenziert nach den örtlichen Gepflogenheiten von Gaisdorf, Schönenberg und Enslingen. Arbeiter werden weniger im Gottesdienst gesehen.

In der Gemeinde verschreibt man sich ganz den Aufgaben des Wiederaufbaus. Die damit verbundenen tiefgreifenden strukturellen Veränderungen zeigen sich in der *wachsenden Umstellung vom bäuerlichen Kleinbetrieb auf das Arbeiter- oft Pendlerdasein mit bäuerlicher Feierabendbeschäftigung*<sup>74</sup>, *die Bauern gehen ins „Geschäft“*. *Die Landwirtschaft wird beibehalten und von der Frau und sonst nach Feierabend und am Samstag besorgt*.

Die meisten Vertriebenen entscheiden sich für den Wegzug von Enslingen, sie lassen sich in der Nähe ihrer Arbeitsplätze nieder, sie ersparen sich damit das Pendlerdasein, gleichzeitig können sie ihre Wohnverhältnisse verbessern.

Jetzt werden die Enslinger Bürger mehr und mehr zu pendelnden Berufstätigen. *250 Beschäftigte finden in Schwäbisch Hall in den verschiedensten Betrieben und Versorgungsbetrieben eine Anstellung, 25 sind hier in Enslingen tätig, 25 Gewerbetreibende sind hier, die Spezialisierung der Landwirtschaft auf der Höhe ist fortschrittlich, stark mechanisiert*<sup>75</sup>. Die Bevölkerung wird in diesem Bericht als *fleißig* beschrieben.

Rasch sind sämtliche Bereiche von der Motorisierung und Technisierung erfaßt. Aufgeführt werden zuerst Ausfahrten, die dem Vergnügen gewidmet sind. Die Jugendlichen sind damit gemeint, die *sonntags nach Hall ins Kino*<sup>76</sup>, *fahren, ein ansehnliches Wochenendprogramm ... auswärts ... pflegen* als Anhänger und *Mitglieder des Nachbar-Sportvereins*<sup>77</sup>.

Aber auch ganz allgemein werden gerne und ausgiebig Feste besucht und gefeiert. *Der geringe Gottesdienstbesuch ist nach dem Jahresfest des Gesangvereins und*

72 Neue Akten 52, 1953.

73 Ebda.

74 Pfarrbericht, 1959, die Angaben betreffen den Zeitraum 1953–1958.

75 Pfarrbericht, 1977.

76 Protokollbuch 1952–1965, Jahr 1959.

77 Ebda.

zur Zeit des Jakobimarktes zu bemerken, selbst das Crailsheimer Volksfest spürt man am Gottesdienstbesuch<sup>78</sup>.

Nicht jede Fortbewegung wird aus freien Stücken vollzogen. Umbrüche durch die Flurbereinigung<sup>79</sup> und durch die Eingemeindung zum Nachbarort Untermünkeheim<sup>80</sup> hinterlassen ihre Spuren. Entfernungen müssen stark motorisiert überwunden werden, Fahrten zur Schule, Kindergarten, Rathaus, Turn- und Festhalle stehen an, bei gleichzeitig drohendem Verlust an kultureller Selbständigkeit<sup>81</sup>. Mit dem Einsteigen ins Auto, und dem Zuklappen der Türe wird auch der seitherigen Kommunikation ein Riegel vorgeschoben: *Bei laufenden Motoren kann nicht mehr viel geredet, schon gar nicht mehr gesungen werden*<sup>82</sup>.

Das Zeitvolumen, insgesamt gesehen, wird durch die Geschwindigkeit und Mobilität nicht angetastet. Innerhalb dieses Kontingents jedoch fallen kräftige Verschiebungen von Arbeitszeit- und Freizeitverhalten ins Gewicht.

Vorerst scheint der sonntägliche Gottesdienst kaum davon betroffen: *Die Sonntagsheiligung wird aufs Ganze beachtet*<sup>83</sup>, *die Beteiligung am Gottesdienst bleibt unberührt*<sup>84</sup>.

Dem allmählich spürbaren Wegbleiben zugunsten der flexiblen Freizeitgestaltung wird entgegengehalten: *Die Kirche jedoch „bleibt im Dorf“, das Kirchgebäude lässt sich nicht transportieren, sein Turm ist der städtebauliche Akzent in der Dorflandschaft*<sup>85</sup>, bevor nun nicht mehr übersehen werden kann: *Der durchschnittliche Gottesdienstbesuch zeigt einen deutlichen Rückgang seit 1959... Hier wirkt sich jetzt die Säkularisierungswelle aus, die vor 6 Jahren schon die Stadt erreicht hatte*<sup>86</sup>.

Die Anzahl der Gottesdienstbesucher sinkt stetig bis herunter auf 50–60 Personen, das schlechteste: 32 Personen. *Es gibt einen breiten Kreis, besonders beim Mittelalter, den man kaum je in der Kirche sieht*<sup>87</sup>.

Als Resonanz auf diese auseinanderstrebende Entwicklung bahnen sich neue gestalterische Arbeitsweisen in der Jugendarbeit an. Es sind die gleichen Pfarrer, die straffe Zügel anlegen, im weiteren dann aber doch darüber hinausführen: *Die Buben und Mädchen der Christenlehre haben ... im Gottesdienst während der Pre-*

78 Pfarrbericht, 1977.

79 Pfarrbericht, 1963.

80 Pfarrbericht, 1972.

81 Ebda.

82 Pfarrbericht, 1963

83 Protokoll, 1959 ... „Man“ fühlt sich als Christ. Das bedeutet aber nicht, daß alle „kirchlich“ sind.

84 Pfarrbericht, 1963.

85 Pfarrbericht, 1. September 1972.

86 Ebda. III. zit. Horst Kail in fAuB 1972,1, S. 15, im folgenden *Es ist z. Zi. in Enslingen nicht so, daß „man“ zur Kirche geht. Und das ist in unserem kleinen Dorf bedeutsam, denn es ist schwer, hier etwas anderes zu tun als das, was „die Leute“ tun. Besonders für Jüngere gehört schon ein bisschen Mut zum Kirchgang. Daß dabei bei nachlassender Volkskirchlichkeit das persönliche Wollen einzelner wächst, ist die (weniger auffallende) Kehrseite der sichtbaren „Entkirchlichung“.*

87 Pfarrbericht, 1977.

*digst sich so störend verhalten, daß der Pfarrer die Predigt demonstrativ abgebrochen hat und nach kurzer Pause mit der Schlußliturgie fortfuhr ... Das beste wäre, wenn die Christenlehrlinge bei den Eltern säßen, doch sind vor allem die Väter nur sehr selten anwesend. Hier dürfte der Grund der Schwierigkeiten liegen*<sup>88</sup>, dem folgt das *tüchtige Donnerwetter wegen Rauchens bei Nacht*<sup>89</sup> und das *unerlaubte, weil unbeaufsichtigte Spielen und Rauchen im Pfarrhaus*<sup>90</sup>.

Zeitgleich werden *Jugendgottesdienste* unter großem Einsatz der Jugendlichen bei *Planung, Einübung und Gestaltung* im Gottesdienst<sup>91</sup> gehalten. Später weicht man auf verschiedene Gottesdienstformen aus: *Familiengottesdienste, Gottesdienste im Freien*, letztere *erfreuen sich von Jahr zu Jahr größerer Beliebtheit, anschließend gibt es Spiele und Frühschoppen der Erwachsenen*. Es ist das Ineinanderwirken von vertrautem Gottesdienstritual und der darin integrierten Jugend, die *häufig an der Gestaltung der Gottesdienste beteiligt* wird im *Singen, Spielen und Sprechen*<sup>92</sup>. Hier setzen sich auch die neuen Medien durch, von den Schallplatten, über Kassetten und Kassettenrecorder bis zu Fernsehgerät und Video.

Mit der Einbeziehung von *Amnesty International* gelingt es, die Fragen der Menschenrechte aus ihrer praktischen Anwendung heraus zu diskutieren, auch die Vorträge und Diskussionen für die Erwachsenen rücken dichter an die gesellschaftlichen Brennpunkte heran. Es geht u. a. um die Situation der Landwirtschaft und der Kindererziehung, Themen aus der Akademie Bad Boll kommen auf den Tisch neben missionarischen Referaten.

Fragen nach öffentlichen, brisant und kontrovers diskutierten Themen werden laut, wie z. B.: die *Rauschgiftaufklärung*<sup>93</sup> oder „*Sind Wehrdienstverweigerer Feiglinge*“?<sup>94</sup> als auch die Frage nach der *Situation der Studenten in Tübingen, insbesondere der Vorgänge in der Studentengemeinde*<sup>95</sup>.

Diese Angebote innerhalb der Gemeinde bilden ein Gegengewicht zur Anziehung auswärtiger Ziele. Unterdessen differenzieren sich in immer rascherem Tempo neue Reize und Ausflugsziele heraus, die sich gegenseitig an Unterhaltungswert überbieten und kontraproduktiv zurück wirken auf das kirchliche und kulturelle Gemeindeleben.

Zuhause, in den örtlichen, traditionellen Vereinen vermißt man die Jugendlichen<sup>96</sup>, bemerkt wird, daß *inzwischen viele Kinder eine stark organisierte Freizeit haben. Es werden Kurse für Tennis, Schwimmen, Musik, Ballett usw. besucht – für manche*

88 Protokoll, 1971.

89 Pfarrbericht, 1977.

90 Protokoll, 1984.

91 Protokoll, 1967. Die Erwachsenen stehen dem *ablehnend oder gleichgültig* gegenüber, darin sieht der Pfarrer die Ursache für das *schwindende Interesse der Jugendlichen an den traditionell-hergebrachten Gottesdienstformen der Erwachsenen und der Kirche überhaupt*.

92 Pfarrbericht, 1972.

93 Protokoll, 1971.

94 Ebda. Vortrag am 8. 12. 1972 *schlecht besucht...* S. Vermerk ebda., S. 59.

95 Ebda., S. 107, 8.

96 Bericht Hauptvisitation 1994 XII.

*Kinder gleich mehrere dieser Aktivitäten*<sup>97</sup>. Jetzt will man sich auch *der Altersgruppe der 35–60 Jahren*<sup>98</sup> verstärkt annehmen, man weiß, daß *die Mobilität bei ihnen eine große Rolle spielt, und daß ihre Freizeitbeschäftigung nicht auf Enslingen beschränkt ist*. Die *Gottesdienste im Grünen* werden jetzt auf verschiedene Plätze ausgedehnt, Vereine beginnen ihre Veranstaltung mit einem Gottesdienst.<sup>99</sup> Davon unberührt geht die Ortsentwicklung kontinuierlich weiter, der innere Ort wird modernisiert, ältere Häuser und Anwesen werden umgebaut, neu gestaltet, gepflegt, verschönert. Die Hangbebauung nimmt zu, neue Siedlungen entstehen, zum größten Teil werden diese von den nächsten Generationen der Alteingesessenen bezogen.

In den von Landwirtschaft geprägten Weilern verstärkt sich der Trend weiter zur Spezialisierung, während sich die Nebenerwerbslandwirte im Tal der drückenden wirtschaftlichen Realität beugen und sich zur Aufgabe ihres Hofes durchringen. Insgesamt sind es die treibenden Kräfte wie Fleiß und Ausdauer<sup>100</sup>, die zu hoher Wertschätzung gelangen, während man sich gegenüber dem notorischen *Sonntagschaffer* und der einstmaligen sonntäglichen *Autowäsche* eher ablehnend verhält<sup>101</sup>.

In diese rationale Alltagsbewältigung hinein klingt der Ansatz, *den Menschen Gott lieb zu machen*<sup>102</sup> sachte und kaum vernehmbar. Auch im Anliegen, daß in Predigt und persönlichem Gespräch *Brot ausgeteilt werden möge und nicht Steine*<sup>103</sup> zeigt sich die Furcht, im Getriebe unterzugehen.

### Der Sonntag aktuell

In die Aktualität der heutigen Zeit hinein spricht das Kirchenwort von *Unserer Verantwortung für den Sonntag*<sup>104</sup>. Damit wird bekundet, daß die anliegende Aufgabe nicht mehr nur als Forderung der Kirche an die Gemeinde herangetragen wird. Dem Einzelnen wird bedeutet, daß es sich hier fortan um ein gemeinsames Anliegen handelt.

„*Den Sonntag feiern*“ – *für viele ist das eine Freude, für andere eine Last, für manche ein Problem. Was einmal selbstverständlich war, hat weithin seine Selbstverständlichkeit verloren.*<sup>105</sup>

So selbstverständlich, wie es hier beschrieben wird, war die Sonntagsfeier nie, das zeigt allein schon der Blick auf die vergangenen Epochen. ‚Den Sonntag feiern‘,

97 Ebda.

98 Bericht Hauptvisitation 1994 XII.

99 Protokoll, 1988.

100 Ebda., S. 3b.

101 Pfarrbericht, 1959.

102 Bericht Hauptvisitation, 1986.

103 Ebda.

104 EKD Texte 22, Herausgeber EKD, Hannover, Dtsch. Bischofskonferenz und Kirchenamt EKD.

105 Ebda.

das bedarf von Anfang an der Erinnerung. Auf ihre je eigene Weise geben das Crnach-Gemälde, die oberamtlichen Dekrete, Predigten, Protokolle, wie auch das Verhalten der Menschen vor Ort Zeugnis davon. Es haben sich lediglich immer neue Möglichkeiten herausgebildet, die dem Einzelnen das Gefühl vermitteln, seiner eigenen, ganz individuellen Vorstellung vom Sonntag näher zu kommen.

*Viele von uns erfahren den Sonntag nicht als einen besonderen Tag. Er ist eingebettet in das Wochenende, das am Freitagnachmittag beginnt. Ein früher nie gekanntes Maß an Freizeit bringt die Aufgabe mit sich, die freie Zeit zu nutzen. Eine ganze Industrie bietet ihre Dienste an. Tätigkeiten, die einmal die freie Zeit ausfüllen, gewinnen Arbeitscharakter. An die Stelle von Entspannung und Ruhe treten deshalb schon wieder Hektik und Unruhe ... Ganze Berufsbranche im Dienstleistungsbereich sind am Wochenende besonders angespannt ..., der Unrast der Arbeit entspricht die Unrast des Konsums<sup>106</sup>.*

Für die Kirche bedeutet das, noch einmal von ihrer eingenommenen Position abzurücken. Längst abgelegt sind Zucht und Ordnung, Maßnahmen und Bestimmungen greifen nicht mehr, auch das Gegenüber in Angebot und Einladung hat sich weitgehend erschöpft.

Mit einem bedeutsamen Schritt begibt sich die Kirche jetzt in das Innere der Gesellschaft, um so aus ihrer Mitte heraus zu agieren, und *eine Reihe praktischer Möglichkeiten der Zusammenarbeit aufzuzeigen<sup>107</sup>*. Intensive Kontakte zum Sport werden umgesetzt in *sportlichen Veranstaltungen in Gemeindehäusern, Gottesdiensten bei Festen der Sportvereine, im Informationsdienst Kirche und Sport<sup>108</sup>*.

Auch im wirtschaftlichen Bereich, in der Ausdehnung der Arbeitszeit mittels *neuer Ausnahmeregelungen* weit in die Sonn- und Feiertage hinein, ergreift die Kirche deutlich Partei, sie stellt sich auf die Seite der Arbeitnehmer, sie begibt sich in den öffentlichen Diskurs zur Durchsetzung des *Verbotes der Sonn- und Feiertagsarbeit<sup>109</sup>*.

Von der *Last des Alltags* ist die Rede, von der *Langeweile in einer technisch perfekt funktionierenden Welt, vom Abgeschnittensein eigener Vergangenheit, von seelischen und geistigen Krankheiten, die ihre Ursachen in der Verdrängung haben<sup>110</sup>*.

Die Kirche artikuliert ihr Verständnis dafür, daß es aus *solchem Lebensgefühl heraus nicht gelingen will, Gottesdienst zu feiern*, sie folgert: *Dank und Feier gehören eng zusammen. Die Feier des Sonntags ist die Antwort der Christen auf das, was Gott getan hat.<sup>111</sup>*

106 Ebda.

107 Evang. Oberkirchenrat, 3. 8. 1981, AZ 50.04-2 Nr. 26/14.

108 Ebda., Beilage, Zur Verwirklichung der Gemeinsamen Erklärung der Kirchen und des DSB vom 8. 1. 1980 auf Ortsebene.

109 Gemeinsames Wort der EKD und der Dtsch. Bischofskonf.: „Der Sonntag muß geschützt bleiben“, AZ 50.00/1985.

110 EKD Texte 22, S. 12, 13.

111 Ebda. S. 12.

Jedoch, indem sie die „Feier des Sonntags“ unmittelbar mit der „Feier des Gottesdienstes“ gleichsetzt, reagiert ablehnend, wer sich nicht in dieser ausschließlichen Symbiose wiedererkennen kann. Diese Abwehr geschieht aus der Befürchtung heraus, vereinnahmt zu werden, andererseits gibt es einen breiten Konsens mit den von der Kirche präzise formulierten Überlegungen und Erkenntnissen.

*Übergreifende wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen haben Auswirkungen auf den Sonntag. Der Wandel von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft verändert die Gestalt und die Organisationsform der Arbeit ... hiermit unmittelbar verbunden ist eine Veränderung im Nachfrageverhalten, ... der Lebensstile, des Freizeitverhaltens, ... Beschleunigung des Lebens, ... Auflösung der Zeitstrukturen, ... der Weg in Richtung auf die Rund-um-die-Uhr-Gesellschaft mit dem Prinzip „alles zu jeder Zeit“<sup>112</sup>, das hebt die tradierte Regel, einen Tag als Ruhetag herauszuheben<sup>113</sup> aus den Angeln.*

In dem Moment, da sich der Sonntag allein darstellt, wo er sichtbar wird als eine kulturelle Errungenschaft, die Risiken und Chancen zugleich in sich birgt, ist das freiwillige Hinhören und die unverstellte Reflexion möglich, von diesem Moment der Übereinstimmung aus ist der Weg frei zu Offenheit und Dialog.

Auch dieser Ansatz ist im Wort der Kirche zu finden: ... *Der verantwortliche Umgang mit diesen Entwicklungen wird nur dann gewährleistet, wenn die Frage gestellt und beantwortet wird, wo die Grenzen liegen und welche Freiräume bewahrt werden sollen ... der Sonntag ist nicht ein Überbleibsel einer vergangenen Epoche, sondern eine Chance für eine Gesellschaft im Wandel*<sup>114</sup>.

112 EKD Texte und Erklärungen, 29. 9. 99.

113 Ebda.

114 Ebda. „Ohne Sonntag gibt's nur noch Werktage“.